

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 72 (1994-1995)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

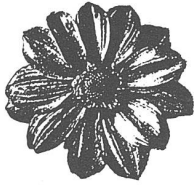
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An den Portalen des Uni-Hauptgebäudes flattern in diesen Tagen zwei riesige, leuchtgelbe Transparente mit der Aufschrift: 12. November - Unifest - Multisexuell.

„Multisexuell, was soll das?“, fragt mich eine Kommilitonin. Sie blättert in der vielseitigen Festzeitung und erfährt dort Ungewohntes. Ihre Blicke bleiben kleben an Begriffen wie *Touchwürfel* und *Darkroom*. „Ist das ein Fest für Lesben und Schwule?“, will ihr Begleiter wissen. Ich kläre ihn auf und versichere ihm, dass auch er als Hetero Einlass erhalten wird; dass er auch genügend Gleichgesinnte vorfinden wird. „Dies wird das erste Unifest, das auch ich besuchen werde“, jubelt ein ehemaliger Mitarbeiter unserer Redaktion, „endlich einmal andere Bands und eine gute Technodisco!“

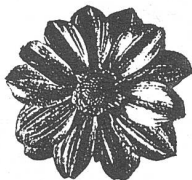
Nun, was das Fest wirklich war, das wird nur sagen können, wer tatsächlich am Nachmittag des 13.11. nach durchtanzter Nacht mit einem schweren Schädel und wirren Gedanken in einem fremden Bett erwachen wird.

Nur soviel darf schon heute verraten werden: Einer der Veranstalter behauptet, dass mindestens drei Fernsehstationen am Fest anwesend sein werden. Des weiteren ist klar, dass der Titel *Multisexuell* nicht nur ein postmodern-trendiger Aufhänger ist, sondern, dass der wahre Grund dafür im 5-jährigen Jubiläum des Studivereins *z&h* liegt. Fact ist, dass wir vom Medienverein ZS uns mit einer MedienBar im 1. Stock des Unigebäudes aktiv am Festbetrieb beteiligen werden und, dass uns die Unifestzeitung vorläufig vor dem finanziellen Ruin gerettet hat.

Kurz gesagt: Kommt! Es wird das Fest aller Feste werden! Erotisch, erdröhnend und epochal.

Für die Redaktion,
Saro Pepe

P.S.: Wenn du in Zukunft die sein willst, die uns vor dem betriebswirtschaftlichen Kollaps bewahrt, dann studier doch mal ganz genau die Seite 15.



CHIENS ÉCRASÉS

■ EHRlich WÄHRT AM LÄNGSTEN

Seit nunmehr 72 Jahren hält sie das Banner der Ehrlichkeit hoch aufgereckt, die ZS, in ihrer unerschrockenen Mission durch Unbill und Widrigkeit der Zeiten. Wo immer mit der Wahrheit Schindluder getrieben wird: Die ZS erfährt es früher oder später und hält gnadenlos die druckerschwärzgeschwärzten Finger drauf. Deshalb kann sie auch nicht umhin, auf gewisse Unstimmigkeiten beim Polykum hinzuweisen, dem Hausblatt des Verbandes Studierender an der ETH (VSETH). Schon immer ein eher stilles Wasser, erweist sich das Polykum nun auch definitiv als tief gründend: Im Impressum gibt es als Auflagenzahl 22'000 Exemplare an, das jeweils im gleichen Heft miteingeschlossene *ETH-Intern* jedoch nur deren 19'500. Frau muss sich da fragen: Wie viele Polykümers liegen denn nun wirklich alle zwei Wochen an der ETH herum?

Die ZS hofft natürlich, mit dieser wohlmeinenden Enthüllung nicht einen Sturm im medialen Hochschul-Wasserglas heraufzubeschwören, wird sich aber vorbehalten, anhand einer der nächsten Polykum-Ausgaben nachzuprüfen, ob selbiges auf den Pfad der Aufrichtigkeit zurückgekehrt ist.

■ EWIG WÄHRT AM LÄNGSTEN

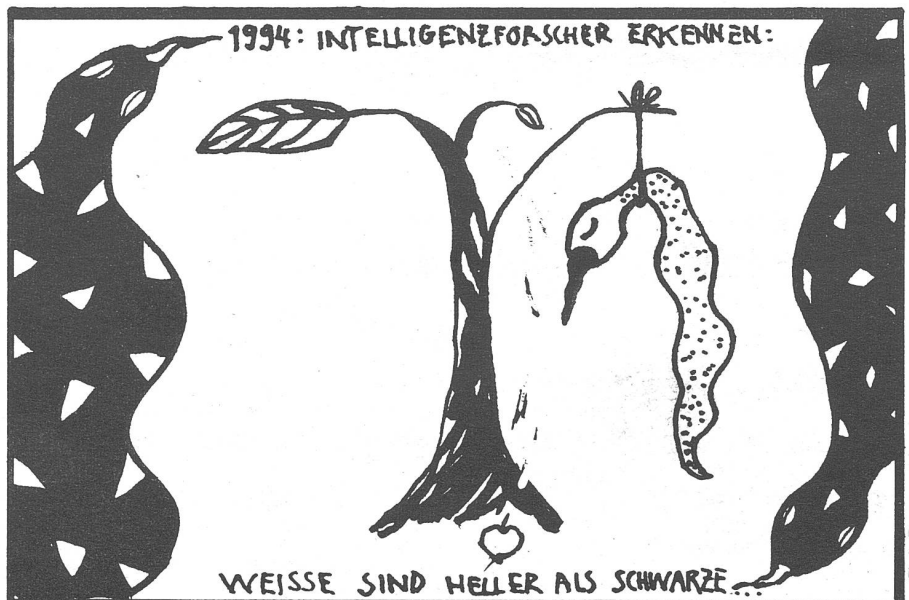
Schon seit sechzehn Jahren ist er als oberster Heilsbringer im Amt, Karol Wojtyla, Pontifex maximus der katholischen Kirche. Er hat schon so manchen Chien aus seinem Käppi gezaubert und ist daher ein oft- und gern-gesehener Gast in dieser Rubrik. Dass dies auch weiterhin so bleiben wird, falls er – wie von vielen sehlichst erwünscht – das besagte Käppi ablebenderweise einst an den Nagel hängt, dafür hat er in verdankenswerter Wei-

se selbst gesorgt: Von den 120 Kardinälen, die dannzumal einen neuen Papst wählen werden, hat er mittlerweile 103 gleich selbst eingesetzt, 30 davon allein am letzten Sonntag. Damit scheint eine Kontinuität der bewahrenden Politik papakratischer Prägung gewährleistet, falls sich in dieser Beziehung nicht etwa der Heilige Geist querlegt.

Der Tages-Anzeiger macht jedoch treuerzig noch auf eine weitere Gefahr aufmerksam, die dem Lebenswerk von Johannes Paul II drohen könnte: Unter den 30 neugewählten Kardinälen befänden sich nämlich „nicht nur stramm Konservative“. Denn der Erzbischof von Prag gelte als „gemässigt“ der Erzbischof von Kampalagar als „aufgeschlossen“. Mein lieber Karol! Da nährst du aber eine dicke Schlange an Deinem Busen!

■ UND NOCH DER TIP DER WOCHE:

Wie die ZS in Erfahrung bringen konnte, plant die Uni Zürich aufgrund ihrer markanten Einnahmeeinbussen die Durchführung von „Hörsaalkontrollen“, um der wachsenden Zahl von Schwarzhörerin-Paroli zu bieten (siehe nebenstehende Seite). Immer mindestens einen Schritt voraus, weiss die ZS auch schon, wie die Uni dies zu bewerkstelligen gedenkt: Die Kontrollen werden während der Vorlesungen getätigt. Die Kontrolleusen sind wie bei den VBZ leicht zu erkennen: Sie stehen vor Veranstaltungsbeginn in Gruppen zusammen, sehen täuschend studentisch aus und unterhalten sich darüber, dass die Studiengebührenerhöhung eine verdammte Schweinerei sei. mg



Die Hörsaalkontrollen kommen!

Bis vor vier Jahren betrug die Studiengebühr in Zürich nur 150 Franken, mittlerweile ist sie aber auf 600 Franken geklettert. Als Folge davon haben sich tausende von Studierenden exmatrikulieren lassen. Rektor Hans Heinrich Schmid äussert sich zu den Hintergründen dieser Entwicklung.

Wer, glauben Sie, sind die dreitausend Studierenden, die sich seit der Erhöhung der Gebühren exmatrikulieren liessen?

Es gibt verschiedene Kategorien. Eine erste Kategorie sind Studierende, die nicht mehr studierten, sondern ausgeschieden sind, oder ihr Examen absolviert haben. Sie blieben nach wie vor immatrikuliert, weil man mit der Legimitationskarte günstiger einkaufen und tramfahren kann (?!), und weil die Hochschul-Krankenkasse günstiger war. Die profitierten also von diesen Vergünstigungen. Dagegen haben sich zurecht und verständlicherweise die Nicht-Hochschulkantone gewehrt, die für alle immatrikulierten Studierenden ihres Kantons einen Beitrag zahlen. Sie sagten, wir wollen nicht Studierende finanzieren, die gar nicht studieren.

Ein zweite Gruppe derer, die sich exmatrikuliert haben, sind Assistentinnen und Assistenten, die eigentlich nicht immatrikuliert zu sein brauchen, die aber auch profitiert haben von den Vorzügen einer Immatrikulation.

Wird der Unibetrieb aber durch den Rückgang der Zahl der Studierenden tatsächlich entlastet?

Alle die Namen, die nur noch auf Listen existierten, die sogenannten Karteileichen, die sind jetzt ausgeschieden. Der Rückgang der Studierendenzahl um mehr als zweitausend bedeutet aber faktisch für unseren alltäglichen Unibetrieb keine Erleichterung, da diese Leu-

te nicht mehr aktiv studierten.

Es hat sich zusätzlich gezeigt, dass etwa zwei Drittel derer, die sich exmatrikuliert haben, bereits einen Studienabschluss haben. Nur ein Drittel der Exmatrikulierten verfügt über keinen Abschluss.



Foto: Matthias Braschler

Rektor Schmid verteidigt die Gebührenerhöhung

Und diesen Drittel sind könnte frau also als Sozialfälle bezeichnen?

Ob nun wirklich soziale Gründe eine Rolle gespielt haben, das können wir nicht mit Sicherheit sagen. Das geht aus den Zahlen nicht hervor. Die ganze Problematik ist ja erst ins Rollen gekommen, als man merkte, dass ein zurückgetretener Regierungsrat aus dem Kanton Zug noch als Student an unserer Universität immatrikuliert war!

Können sie einen definitiven Zusammenhang zwischen Gebührenerhöhung und gleichzeitigen Mindereinnahmen für die Uni bestätigen?

Ja, denn das ist ein Phänomen, das sich aus den Zahlen ergibt. Was ins Gewicht fällt, ist, dass die Nichtzürcher von diesen Exmatrikulierten bisher mit 8500 Franken pro Jahr von ihren Kantonen unterstützt wurden. Und weil die Bundesbeiträge an die Universitäten ebenfalls an den Studentenzahlen bemessen werden, verlieren wir auch dort Geld. Diese Verluste brachten uns eine Einbusse von einigen Millionen Franken. Die Universität macht damit im Moment enorm rückwärts.

Wieviele „Schwarzhöreren“ gibt es an der Uni?

Ob es wirklich solche gibt, die sich exmatrikuliert haben – die ein Semester nicht zahlten, um Geld zu sparen – und dann vielleicht doch da sind das wissen wir noch nicht. Wir hoffen natürlich, dass diese Zahl möglichst klein ist. Wir werden diesem Problem jedoch nachgehen müssen und allenfalls auch einmal Hörsaalkontrollen einführen.

Und wann wird das sein?

Das kann jederzeit sein, doch bis jetzt ist nichts angeordnet worden.

Interview: Karina Rierola

Dieses Interview wurde ursprünglich für das Lausanner Uniradio „Frequences Bananes“ aufgenommen und der ZS zur Publikation überlassen. Wir danken.

Auch in Bern Gebührenerhöhung

Seit August ist es in Bern offiziell: Die Semestergebühren für Studierende an der Uni Bern werden auf das Wintersemester 94/95 von 280 auf 530 Franken angehoben. Die Ankündigung der Erhöhung im Januar löste bei den Betroffenen heftige Proteste aus. An der gesamtschweizerischen Demonstration gegen den Bildungsabbau anfangs Februar machte die Studentinnenorganisation der Uni Bern (SUB) mobil. Doch nachdem das Bundesgericht im Sommer die Erhöhung des Semestergeldes an der Uni Zürich knapp gutgeheissen hatte, wurden die Gebühren postwendend auch in der Bundeshauptstadt angehoben.

Marianna Krop vom SUB-Vorstand will noch nicht aufgeben: „Wir haben Ende Sep-

Nicht nur an der Uni Zürich haben sich die Semestergebühren verdoppelt, auch in Bern werden die Studierenden künftig verstärkt zur Kasse gebeten. Die Studentinnenschaft wehrt sich mit einer staatsrechtlichen Beschwerde, doch die Erhöhung lässt sich wohl nicht mehr rückgängig machen.

tember eine staatsrechtliche Beschwerde gegen die Erhöhung eingereicht. Wir müssen uns jetzt wehren und jedes Mittel ergreifen.“ Die SUB weiss, dass das Bundesgericht die Beschwerde abblitzen lassen wird. Schliesslich haben die Richterinnen mit Zürich ja einen Präzedenzfall. Angst hat Krop nur davor, dass die Argumentation des Zürcher Urteils übernommen wird, ohne dass „die“ sich noch etwas dazu überlegen. Denn die SUB sucht mit ihrem Widerstand die öf-

fentliche Debatte: „Nach langen Diskussionen beschlossen wir, die Beschwerde einzureichen, damit nochmals über das Thema nachgedacht wird. Wir müssen kämpferisch und in den Medien präsent bleiben, damit nicht bald eine weitere Erhöhung kommt. Es kann doch nicht das Ziel der Universitäten sein, die Leute durch immer mehr Bedingungen und Einschränkungen von einem Studium abzuschrecken.“

pep

Frauen und Wissenschaftspolitik: Kalter Kaffee

Neue Professorinnen an der Uni Zürich: „Fortschrittlich“, loben die einen, „Augenwischerei“, kritisieren diejenigen, die sich für eine breite „Frauenförderung“ einsetzen. Andere sprechen gar von „Frauenbevorzugung“. Wie sieht die Situation wirklich aus?

Ursula Niggli über den Stand der Frauenpolitik an der Universität Zürich.

Vor zwei Jahren wurde Frau Prof. Heidi Schelbert in ihrer Eigenschaft als Präsidentin der Uni-Frauenförderungskommission¹ von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen zurechtgewiesen. Sie war mit den Forderungen ihrer Kommission nämlich direkt an parlamentarische Kreise im Kantonsrat gelangt, die sich 1988 mit einem Postulat für „eine angemessene Vertretung der Frauen im Lehrkörper“ eingesetzt hatten.

Doch eine Juristin und ein Jurist erstellten damals umgehend ein Gutachten *zugunsten* der gerügten Professorin: Da es sich bei der Frauenförderungskommission um eine Kommission des Senatsausschusses handle, sei die Professorin nicht wie die Inhaberin einer Verwaltungsdienststelle an den sogenannten Dienstweg gebunden; damit brauchte sie nicht die Bewilligung des Rektorates einzuholen, sondern war ermächtigt, aus eigenem Ermessen politisch aktiv zu werden. Auch der Rektor unterzeichnete die „Unschuldserklärung“ des Senatsausschusses zugunsten der fälschlich zurechtgewiesenen Professorin.

Ich berichte diese alte Geschichte, weil folgendes bedenkenswert ist: Viele erinnern sich zwar, dass Alfred Gilgen damals der betroffenen Professorin mit einem Disziplinarverfahren drohte. Aber nur die wenigen Zeitungsläserinnen, welche die Notiz in der NZZ vom 18. November 1992 bemerkten, wissen, dass Heidi Schelbert juristisch voll und ganz im Recht war.

Im Schatten der damaligen Schlagzeilen über das drohende Disziplinarverfahren gelang es dem juristisch ins Unrecht gesetzten Erziehungsdirektor mit Hilfe einer knappen Mehrheit im Kantonsrat seinen *Abschreibungsantrag* für das erwähnte Frauenförderungspostulat durchzubringen.

Parlamentarische Kehrtwende

Der Zufall wollte es, dass ich in dieser entscheidenden Nachmittagsstunde – auf Sightseeing-Tour mit einer amerikanischen Professorin – auf der Tribüne des Zürcher Kantonsrates sass. Ich konnte beobachten, wie der bürgerliche Block nahezu dem Abschreibungsantrag der Regierung (Gilgen) zustimmte. Dabei kannte ich jeden der FDP-Kantonsräte beim Namen, die seinerzeit das Postulat von Irène Meier (GP) sehr wohl un-

terstützt hatten (das Postulat war 1988 gegen den Willen der Regierung mit bürgerlichem Sukkurs überwiesen worden).

Weshalb blieben die bürgerlichen Parlamentarier nicht bei ihrer früheren Ansicht, dass Frauenförderung zu befürworten sei?

Am individuellen Erinnerungsvermögen lag es bestimmt nicht. Wohl auch nicht am zynischen Timbre der Gilgenschenschen Rede: Mit der Frauenförderungskommission, die dem Rektorat unterstellt bleibt (Maulkorb!), sei für die Frauenförde-



Frauen an der Uni: monumental und statisch, doch zum Angriff bereit!

oder Dauerbrenner?

rung an der Universität Zürich genug getan worden.

Schreckten die Parlamentarier vielleicht just in dem Moment zurück, als eine energische Präsidentin an der Spitze der hochkarätig zusammengesetzten Frauenförderungskommission Forderungen konkret machen wollte und dafür zur Tat schritt?²

Vorzeigefrauen für die Uni?

Wie bei der Professorinnen-Rüge nur wenige die Sache durchschauten, so dürfte es sich auch bei der neueren Frauenpolitik an der Uni Zürich verhalten. In jüngerer Zeit erfuhr das Publikum aus der Presse wiederholt, dass junge Professorinnen auf Zürcher Uni-Lehrstühle berufen worden seien. Es ist sicher erfreulich, wenn nach einer jungen Physikerin eine Germanistin und eine ganz junge Anglistin kamen (in einem Fall stammt die Kandidatin sogar aus der Schweiz!). Aus Sicht der offiziellen Medien ist ein Ende der Erfolgsmeldungen aus der Uni „Frauen an die Macht“ gar nicht abzusehen.

Für den oberflächlichen Beobachter (die meisten Männer betrachten die akademische Frauenfrage eher oberflächlich, weil sie nicht betroffen sind) könnte der Eindruck entstehen, neuerdings führe der Frauenbonus zu einer Diskriminierung jüngerer männlicher Gelehrter. So wirken in Zürich tüchtige Männer im sogenannten besten Alter, die wissenschaftlich und als Lehrer schon zehn Jahre lang Beachtliches leisteten, für den bescheidenen Lohn eines Privatdozenten wohl gemerkt. – Andererseits avancieren (dank persönlicher Talente) ausnehmend junge Frauen (ich spreche im Plural, um nicht zu personalisieren) zum Medienstar, nachdem sie sich (laut Vorlesungsverzeichnis möglicherweise ohne Doktorat) in deutschen Ländern mit einem trendigen Buch habilitierten und vor Ort sofort auf ein Extraordinariat berufen wurden. Ich habe Verständnis für Männer, die jetzt laut „Unrecht, das ist krasse Frauenbevorzugung!“ schreien; denn für einen Mann hätte mit fünfunddreissig Jahren und frisch habilitiert nicht mehr als eine Assistenzprofessur dringelegen. Unrecht gebiert neues Unrecht, und Privilegien sind eine Form von Unrecht. Wer will es den betroffenen Männern übelnehmen, wenn sie Ressentiments gegen bevorzugte Frauen entwickeln?

Wohlverstanden – es geht hier nicht um Einzelfälle, sondern um das Symptomatische: Natürlich sind privilegierte Personen nicht schuld an ihren Vorrechten, ja der persönliche Erfolg ist ihnen zu gönnen. Trist ist

bei der ganzen Situation nur, dass das sachliche Ziel, *eine echte und breite Frauenförderung* (einheimische Frauen eingeschlossen) auf der Strecke bleibt.

An sich enthält ja der Terminus „Frauenförderung“ bereits die Anzeige eines Problems: Es würden nämlich akademische Fairness, Transparenz und Gleichbehandlung durchaus ausreichen. Es würde genügen, wenn man von Frauen nicht länger ein Mehr an Leistungen verlangen würde, um das gleiche Ziel zu erreichen. Selbstverständlich meint Frauenförderung auch nicht in erster Linie „Bereitstellung von Kinderhorten“. Viel wichtiger wäre, dass die Abweisungsquoten bei den Habilitantinnen nicht länger proportional doppelt so hoch sind wie bei ihren männlichen Kollegen, und dass Frauen die gleichen Chancen haben, ein Habilitationsstipendium zu erhalten³.

Noch problematischer wird „Frauenförderung“ dann, wenn sie zur „Frauenbevorzugung“ pervertiert: Nichts schadet den Frauen mehr. Bevorzugte Frauen, von den Männern nach dem Prinzip „divide et impera“ benutzt, helfen so mit bei einer Politik der Augenwischerei: Nein es gibt kein Frauenproblem an der Universität Zürich. Denn nirgends ist mann so aufgeschlossen wie an der grössten Schweizer Universität! – Und es klatschen nicht selten die ach so unabhängigen Schweizer Medien schönfärberisch Beifall.

Ursula Niggli

¹ Neu: „Gleichberechtigungskommission“

² Angemerkt sei, dass ich im Buch „Frauen und Wissenschaftspolitik“ S. 75f. auf die Vorgeschichte dieser Affaire im Zusammenhang des „Entwicklungsplanes der Universität Zürich 1990-1995“ eingehe; diese Vorgeschichte macht das Vorgehen von Frau Prof. Schelbert umso verständlicher.

³ Bezogen auf offizielle Zahlen wurden die erwähnten Missstände in meinem Buch „Dubiose Qualifikationsverfahren“ analysiert, Zürich 1990.

Das aktuelle Buch zum Thema: „Frauen und Wissenschaftspolitik“

„Frauen und Wissenschaftspolitik“ befasst sich mit der Situation von Frauen im heutigen akademischen Betrieb. Es enthält Beiträge von acht Wissenschaftlerinnen aus Europa und den USA, rennt aber gerade auch in Zürich keine offenen Türen ein.

Wer Theorien erwartet, wird enttäuscht; wer militanten Feminismus erwartet, noch mehr. Die Stärke des Buches dürfte darin liegen, unverschnörkelt, aber ohne unnötige Polemik die Situation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb zu schildern. Schilderung heisst in diesem Fall couragierte persönliche Stellungnahme.

Das Feld ist umfangmässig und geografisch weit abgesteckt: An der Konferenz vom Oktober 1992, aus der dieses Buch hervorging, waren Stimmen aus allen Fakultäten und mehreren Ländern vertreten. Wir wollten unter anderem wissen: Wie war es in der DDR verglichen mit der BRD? Welche Verbesserungen brachte in den USA das Antidiskriminierungsgesetz? Wie steht es in einem Gebiet, das die Vernunft sozusagen gepachtet zu haben scheint, in der Philosophie, mit der Rationalität? Welche psychologischen Mechanismen führen dazu, dass Frauen sich oft mehr behindern als solidarisch unterstützen?

Anstelle von Theorien bietet das Buch mithin reflektierte (und durchlittene) Erfahrungen und einige Strategievorschläge.

Die bisherigen Reaktionen sind kontrovers: Eine ältere Lehrautorität tadelte die Opfer(!) für das Unrecht, das man ihnen antat (diese Mentalität ist aus der Historie zur Judenverfolgung eigentlich längst durchschauf!). Ganz im Gegensatz dazu traf eine kluge Bäuerin den Nagel auf den Kopf: „In dem aufschlussreichen Buch ist vom grossen Entsetzen bis hin zum Schmunzeln alles enthalten.“

Ursula Niggli

Frauen und Wissenschaftspolitik.

Herausgegeben von Ursula Niggli. Mit Beiträgen von Julia Bartkowiak, Inge Frohburg, Deborah A. Howard, Bea Auer Inderbitzin, Ursula Niggli, Darlene Robinson, Caroline Schlatter, Susan Stipp. Paraklet 1994.

Bestellung:

Bitte zahlt pro Buch Fr. 30.- ein: Paraklet, Institut Paraklet, Postfach 2464, 8033 Zürich, PC 80-23426-6. Vermerk: „Buchbestellung“ Ihr erhaltet das Buch dann portofrei zugestellt (Ladenpreis Fr. 32.-).

VEREINE

Im vor kurzem veröffentlichten Mehrjahresplan 1996-1999 der schweizerischen Hochschulkonferenz ist die Institutionalisierung von Frauenforschung bzw. Gender studies als „interdisziplinärer Schwerpunkt von gesamtschweizerischer Bedeutung“ hervorgehoben. Der *Verein Feministische Wissenschaft Schweiz*, zu dessen erklärten Zielen die Institutionalisierung von geschlechtsspezifischen Forschungsansätzen gehört, nimmt dazu wie folgt Stellung (gekürzt):

„Es ist höchste Zeit, dass die entsprechenden Fragestellungen und Methoden auch an Schweizer Hochschulen einen festen Platz einnehmen. Im Vergleich zum Ausland gilt es, einen 25jährigen Rückstand aufzuholen. Wir möchten die Impulse der Schweizerischen Hochschulkonferenz wie folgt konkretisieren:

1. Wir gehen davon aus, dass die Fragestellungen und Perspektiven von Frauen- und Ge-

Neu: Frauenforschung und „Gender studies“ an Schweizer Hochschulen geplant

schlechterforschung in alle Disziplinen einer Hochschule integriert werden sollen. Geschlecht ist eine soziale Kategorie, die in keinem Fach vernachlässigt werden kann, ohne dass Verzerrungen entstehen. Deshalb soll Frauen- und Geschlechterforschung nicht an einzelne Fachbereiche delegiert werden.

2. Um zu diesem Ziel zu gelangen, muss mittel- und langfristig an jeder Hochschule ein Frauenforschungsinstitut mit mindestens einem Lehrstuhl, eigenen Forschungsmitteln, Infrastruktur sowie einem festen Lehrauftrag für Gastdozentinnen eingerichtet werden. Zu den Aufgaben dieses Instituts sollen neben Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung die Koordination des inneruniversitären Angebotes sowie die nationale Zusammenarbeit im Sinne der Schweizerischen Hochschulplanung gehören.

3. Kurzfristig realisiert werden müssen alle im Mehrjahresplan aufgeführten Massnahmen zur

Förderung des weiblichen akademischen Nachwuchses. Dazu gehören Rahmenbedingungen wie Oberassistenten und Assistentenprofessoren für Frauen, Graduiertenkollegs, Frauenbeauftragte, Teilleistungen für Frauen mit Familienpflichten sowie Sondermassnahmen zur Finanzierung von Forschungsprojekten.

Der Verein Feministische Wissenschaft geht davon aus, dass mit dem interdisziplinären Schwerpunkt Frauenforschung/„Gender studies“ nicht nur vorhandene inneruniversitäre Potentiale genutzt werden, sondern zusätzliche Mittel zum Auf- und Ausbau eines innovativen Forschungsgebietes zur Verfügung stehen. Nötigenfalls müssen an den Universitäten entsprechende Umlagerungen von Ressourcen vorgenommen werden. Nach Ablauf der Planungsperiode 1996-1999 wird ersichtlich sein, ob den lobenswerten Empfehlungen der Hochschulkonferenz auch konkrete Taten gefolgt sind.“

Refugium rückt in die Nähe

Am letzten Dienstag ist das „Wander-Refugium“ für das Bleiberecht von Flüchtlingen in die Nähe der Uni gerückt (siehe den Hintergrund-Artikel „Refugium für Zynismus-Opfer“ in der letzten ZS). Bis auf weiteres ist es im katholischen Hochschulforum aki zu Gast. Der VSU stellt sich seit Beginn der Aktion hinter die Anliegen der von der Rückschaffung bedrohten AusländerInnen. Der negative Avantgarde, die die Schweiz im AusländerInnen- und Asylrecht darstellt, muss entschieden entgegengetreten werden. Der VSU nimmt den Umzug zum Anlass, den Anliegen der von der Rückschaffung bedrohten Flücht-

linge auch an der Uni Raum zu verschaffen. Die AG Solidarität ist daran, einige Aktionen auszuhecken. Auf alle Fälle wird nächste Woche eine Informationsveranstaltung durchgeführt. Auch am International Students Day wollen wir ihnen die Uni öffnen. Haltet für Infos die Augen offen, meldet Euch beim VSU oder geht am besten einmal im Refugium vorbei. Jeden Tag um 19.00h ist Vollversammlung. Jeden Donnerstag ist danach jeweils die Volksküche offen.

PS: Und auf alle Fälle: Am 4. Dezember NEIN zu den Zwangsmassnahmen. VSU, AG Solidarität

KLIPP UND KURZ

Dreifuss lobt Basler Universitätsvertrag

Bundesrätin Dreifuss nannte den neuen Universitätsvertrag der beiden Basel einen Wegweiser für die CH-Hochschulpolitik. Der Vertrag sieht ein stärkeres Engagement des Kantons Baselland für

die städtische Uni vor. Eine engere Zusammenarbeit der Kantone und Universitäten unter sich sei dringend notwendig. Ziel sei eine „Hochschule Schweiz“.

CVP gegen NC

Die CVP der Schweiz lehnt eine Beschränkung der Zulassung zu den Hochschulen ab. Ein voruniversitärer Numerus Clausus widerspreche der Tatsache, dass gut ausgebildete Menschen das grösste Kapital dieses Landes seien. Der NC sei unfreiheitlich, ungerecht und nicht in befriedigender Weise durchführbar. Die Kapazitätsprobleme müssten zum Beispiel kurzfristig durch die bessere Nutzung von Räumlichkeiten und die bessere interne Verteilung von Personalstellen gelöst werden. Eine Anpassung der Studentinnenzahl könne zudem durch die Einführung von Wartefahren oder eines Praktikums als Sozialjahr erfolgen.

Die CVP hat allerdings nichts gegen einen inneruniversitären Numerus clausus: Im Notfall seien Massnahmen wie vorgeschriebene Zwischenprüfungen, nur einmalige Wiederholungsmöglichkeit nicht bestandener Prüfungen und erhöhte Studiengebühren für Langzeitstudierende zu ergreifen.



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

STAATSRECHTLICHE BESCHWERDE

Obwohl der staatsrechtlichen Beschwerde aufschiebende Wirkung erteilt wurde, werden die betroffenen StudienanfängerInnen, nicht gleich behandelt. Sie können nicht wie die anderen MedizinstudentInnen ihre Praktikas während des Semesters besuchen, sondern müssen in einem Blockkurs während der Semesterferien die Praktikas nachholen, da es zu wenig Platz habe. Nach unserer Meinung hat die Erziehungsdirektion die Auflage des Bundesgerichts nicht erfüllt, da es Praktikas gibt, die mehr als 400 Studentinnen aufnehmen können, ohne die Kapazitäten zu erweitern. Auch die vom Bundesgericht vorgeschlagene Erweiterung der chemie Praktikas, indem Kurse am Samstag durchgeführt werden wurde von der Erziehungsdirektion ignoriert. Daher legen wir einen Rekurs gegen die schikanöse Behandlung der provisorisch Zugelassenen ein.

MULTISEXUELL

Am 12.11. steigt das quere Unifest, Spass und Fun für Heteros, Schwule, Lesben und Multisexuelle.

STURA

Wir suchen KandidatInnen für den StuRa, (ehemals EGStR).

Euer VSU

FinanzBar für Swaziland

Nebst Konzerten, food und fun gibt's am queren Unifest zahlreiche Bars, an denen sich verschiedene Vereine vorstellen und geradlinig ihre Anliegen darlegen. Der FV Sonderpädagogik möchte mit seiner Bar auf ein Projekt in der Entwicklungshilfe aufmerksam machen. Die ZS sprach mit Mirko Baur, Präsident des Fachvereins und Initiator des Projekts.

Wieso machst du Entwicklungshilfe, erhoffst du dir davon einen Platz im Himmel?

Nicht ich mache Entwicklungshilfe, sondern wir, der Fachverein, der frei von Ideologien ist. Es ist keine eigentliche Entwicklungshilfe, sondern ein spezielles Projekt, das durch private Kontakte zustande kam. Wir unterstützen eine integrative Schule in der Nähe von Mbabane, der Hauptstadt von Swaziland.

Ist eure Hilfe überhaupt erwünscht?

Ja, doch sehr. Durch Zufall kamen wir an jene Schule und unterhielten uns dann bis

spät abends mit dem Headmaster, der uns erzählte, es gebe nur fünf Schulzimmer und pro Klasse habe es 70-80 Schülerinnen.

Was ist euer Ziel?

Mein persönliches Ziel ist auf Swaziland aufmerksam zu machen und auch die Möglichkeit, Entwicklungshilfe zu leisten, bei der ich weiss, wohin das Geld geht. Dem FV geht es auch darum, sich bekannt zu machen.

Vorher sagtest du aber, ihr leistet keine Entwicklungshilfe...

Ich persönlich schon, der FV steuert lediglich eine finanzielle Unterstützung bei.

Wie wird das Projekt finanziert, und wer garantiert, dass die Spenden auch wirklich an ihren Bestimmungsort gelangen?

Eine totale Garantie kann niemand geben. Dennoch: bei uns frisst die Administration nichts weg, auch ein Potentat ist nicht zu erwarten. Bei einer WG-Party haben wir Uhren versteigert, diesen Betrag möchten wir an unserer Bar am Unifest ausdehnen.

Wer profitiert von der Entwicklungshilfe mehr: die Diktatur oder die Demokratie?

Das kommt meiner Meinung nach auf die Organisation an. Wichtig ist vor allem, Leute aus dem jeweiligen Land für die Projekte auszubilden. In Swaziland hat's weder das eine noch das andere, sondern eine parlamentarische Monarchie, die sehr speziell ist: Der König regiert zusammen mit seiner Mutter. Sie übernehmen geschlechtsspezifische Rollen und Aufgaben. Er verkörpert den Löwen, sie den Elefanten.

Wie wird sich das Projekt weiterentwickeln?

Konkret mit der Sonderpäda-Bar am Unifest und mit diesem Interview. So hoffen wir, möglichst viel Geld zusammenzubringen. Nächsten Sommer werden wir voraussichtlich die Schule besuchen gehen.

Geht es einem 3. Weltland wie Swaziland nicht deshalb so schlecht, weil es uns hier so gut geht?

Das ist eine enorm einfache Formel für ein enorm komplexes Problem. Trotzdem würde ich dieser tendenziell zustimmen. Entwicklungshilfe ist ein Frage der Ethik.

Haben wir Menschen denn ein ethisches Bewusstsein? Die Massaker in Ex-Jugoslawien sprechen doch dagegen...

Doch, ich denke wir haben ein ethisches Bewusstsein. Es ist eine Voraussetzung, dass unsere Gesellschaft funktioniert.

Warum denn in die Ferne schweifen, wenn das Elend so nahe liegt, z.B. beim Letten?

Das Elend am Letten ist aus sonderpädagogischer Sicht kein Diskussionspunkt.

Das hört sich aber nicht sehr sozial oder ethisch an...

Wieso? Man muss immer auslesen. Hilfe macht nur dann Sinn, wenn mensch dafür kompetent ist.

rb

Spenden werden unter folgendem Konto dankbar entgegengenommen

80-37154-5



Berlin - Im Osten nichts Neues?

Ankunft im Flughafen Tegel. Ich fühle mich ganz gut, freue mich auf meine erste Fahrt durch die Stadt und löse ein Busticket am Automaten. Auf halber Strecke zum Bahnhof Zoo besteigen zwei Typen von der BVG (die Berliner VBZ) den Bus auf der Suche nach Schwarzfahrerinnen. Ganz cool strecke auch ich ihnen meinen Fahrschein entgegen. Mein Gegenüber bleibt noch cooler und meint, dass meine Karte ungültig sei! Für einen Moment denke ich, der bringe irgendwas durcheinander. Aber schon bald - draussen auf der Strasse mein Geld abliefernd - begreife ich: Du musst jedes Ticket, auch wenn es noch so frisch aus dem Automaten ist, erst abstempeln. Sogar für eingefleischte Berlinerinnen ist diese Einrichtung neu, doch die netten BVG-Männer haben auch mit Neuankömmlingen kein Mitleid...

Meine erste Woche hier war anstrengend und eine eigentliche Ämtertour durch Berlins Bürokratie. Aber wenn frau hier studieren will, muss frau eben einiges auf sich nehmen - dachte ich - und warte auf der Post, bei der Polizei, im Gesundheitsamt und im

Auslandamt endlose Stunden.

Doch schon bald ging's dann richtig los. Ich betrat die Humboldt Uni fast so, als gehörte ich seit langem dazu. Dass diese Uni im Ostteil der Stadt liegt, merkt frau weniger an den Leuten als an einigen veralteten Einrichtungen. Marx' Spruch, der in goldener Schrift über der Eingangshalle strahlt, scheint ebensowenig beachtet zu werden, wie überflutete WCs, Hörsäle ohne Schreibunterlage und Seminarräume, die viel zu klein sind, für die Unmenge an Stühlen und Bänken. Auch die Semesterparty, schon lange von Radio Fritz angekündigt, konnte aufgrund einer Deckeneinsturzgefahr nicht stattfinden. Das eine ist sehr schade, das andere nicht weiter schlimm. Hier wartet frau mehr oder weniger geduldig auf Veränderungen - aber die grössten hat die HUB ja bereits hinter sich.

Tschüssi, Caro

Caroline Eggel studiert Kunstgeschichte und absolviert zur Zeit ein Austauschsemester in Berlin. Sie wird für die ZS jeden Monat ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus der ehemals geteilten Stadt berichten.

Auf der Achterbahn der Dialektik

Zum 25. Todestag von Theodor W. Adorno

Wir leben in einem Zeitalter Jubiläen. Je weniger wir uns in der Gegenwart zurechtfinden, desto eher orientieren wir uns an runden Jahrestagen: 0 Jahre Landung der alliierten Truppen in der Normandie, 1 Jahre Mondlandung, 25 Jahre Woodstock. Vor ebenfalls ein Vierteljahrhundert, am 6. August 1969, starb mit Theodor W. Adorno einer der Mitbegründer der Frankfurter Schule und einer der bedeutendsten Philosophen des Jahrhunderts.

„Was wir uns vorgestellt hatten, war in der Tat nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einem wahrhaft menschlichen Zustand zu existieren, in eine neue Art von Barbarei verfiel.“ (Horkheimer/Adorno, Vorrede zur Dialektik der Aufklärung)

Adorno ist ein philosophischer Brocken. Unzählige Studentinnen haben sich schon an seinen Werken versucht und nach den ersten Seiten entsetzt aufgegeben: Völlig unverständlich der Typ. Wohl gerade deshalb umgibt seinen Namen eine geheimnisvolle Aura und wohl gerade deshalb lauschen wir ehrfürchtig denen, die ein Adorno-Zitat vorbringen können. Wer zumindest den Anschein erwecken kann, etwas von diesem Mitbegründer der Frankfurter Schule begriffen zu haben, braucht für den Rest des Lebens keinerlei Widerspruch mehr zu fürchten.

1 - Stationen

Theodor Wiesengrund Adorno wurde am 11. September 1903 als Sohn einer jüdisch-katholischen Kaufmannsfamilie in Frankfurt a. M. geboren. Er promovierte 1924 und begann kurze Zeit später damit, bei Alban Berg Kompositionsunterricht zu nehmen. Den Plan, Musiker zu werden, gab er aber bald zugunsten einer akademischen Karriere auf. 1931 wurde er Privatdozent für Philosophie an der Uni Frankfurt und trat dem Institut für Sozialforschung bei. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung (IFS) war 1924 vom Millionärssohn Felix Weil als marxistische Denkanstalt gestiftet worden - in der Hoffnung, es eines Tages einem siegreichen deutschen Rätestaat übergeben zu können. Am IFS war mit Adorno, Walter Benjamin, Erich Fromm, Herbert Marcuse, Friedrich Pollock, Leo Löwenthal und dem Institutsleiter Max Horkheimer die damalige Crème de la Crème der marxistisch-jüdischen Intellektuellen tätig. Das Interesse am Kommunismus war aber vor allem theoretisch; politisch aktiv war keiner von ihnen. Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, mussten die Mitarbeiter des Instituts Deutschland Hals über Kopf verlassen. Erst 1949 kehrte das IFS wieder nach Deutschland zurück.

2 - Dialektik der Aufklärung

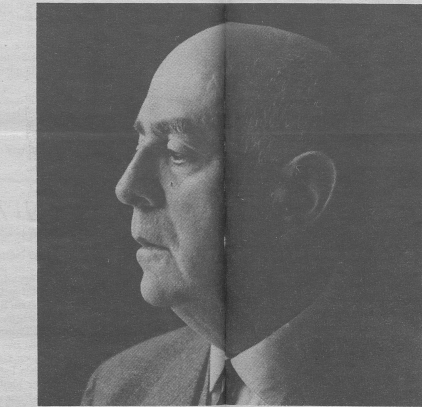
Im Exil in den USA verfassten Adorno und Horkheimer ihr Hauptwerk *Die Dialektik der Aufklärung*. Sie wollten darin der Frage nachgehen, warum es in Deutschland trotz einer zweihundertjährigen Tradition der Aufklärung zum Terror des Faschismus kommen konnte. Ihre überraschende Erkenntnis: Der Nationalsozialismus entstand nicht *trotz*, sondern gerade *wegen* der Aufklärung. Auschwitz war kein Betriebsunfall der Geschichte, sondern geradezu ein Resultat der historischen Entwicklung. *„Seit je hat Aufklärung im umfassenden Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie*

als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.“ heisst es zu Beginn der *Dialektik der Aufklärung*, die den Glauben, dass es einen geschichtlichen Fortschritt hin zu einer immer besseren und zivilisierteren Welt gäbe, radikal in Frage stellte.

Wie aber kamen die beiden Philosophen zu dieser Ansicht? Horkheimer und Adorno betrachteten die abendländische Zivilisationsgeschichte als einen Prozess der Rationalisierung, dessen Hauptzweck die Beherrschung der Natur durch den Menschen darstellt. Die Technik - als ein Resultat der Aufklärung -, die in der modernen Welt eine Schlüsselposition einnimmt, wird zum Mythos, zum nicht mehr hinterfragten Selbstzweck. Dies führt schliesslich dazu, *„dass einer, der ein Zagssystem auskultiviert, das die Opfer möglichst schnell und reibungslos nach Auschwitz bringt, darüber vergisst, was in Auschwitz mit ihnen geschieht“* (Adorno: *Erziehung nach Auschwitz*).

Gleichzeitig ist der aufgeklärte Mensch aber auch fasziniert von der Natur als der Seite seiner Person, die er verleugnen muss. Die Vernunft dient dem Individuum in erster Linie dazu, Lust, Angst, Glück und Undiszipliniertheit zu unterdrücken. Der zivilisierte Mensch (bzw. Mann) fürchtet und hasst als Folge davon all diejenigen, die ausserhalb dieser Zivilisation stehen: in erster Linie die Frauen und die Juden. *„Aufklärung ist totalitär.“* schliessen Horkheimer und Adorno aus ihren Überlegungen.

Eine solche Aussage hat natürlich ziemliche Konsequenzen: Wenn das aufgeklärte Denken nur dazu dient, Mensch und Natur beherrschen zu können, trägt es stets den Keim der Barbarei in sich. Wie kann einer als Philosoph aber trotzdem weiterdenken, wenn er seine Position genau der Aufklärung verdankt, die Horkheimer/Adorno als totalitär bezeichnen? Und wenn die Judenvermehrung als Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung verstanden wird, stellt sich die Frage, ob - und wenn ja, wie? - sich in einer Kultur, die Auschwitz ermöglichte, überhaupt noch leben lässt.



Adorno: Denkt er oder was?

3 - Denken gegen sich selbst

Adorno versucht dieses Dilemma durch seinen philosophischen Stil zu lösen. Dieser entwirft die Gegenstände zwar begrifflich, versucht aber stets auch auf sein Gegenteil zu verweisen. Jeder Satz ist deshalb gezwungen, als kleines Wunderwerk der Dialektik einen Gedanken genau in der Sekunde festzuhalten, in der er sich in seine Widersprüche auflöst und verschwindet. Adorno baut kunstvolle Gedankengebäude, die immer dann einstürzen, wenn frau denkt, jetzt wisse sie endlich, um was es geht. Denken muss nach Adorno *„um wahr zu sein*

... auch gegen sich selbst denken. Mixst es sich nicht an dem Äussersten, das dem Begriff entflieht, so ist es vorweg der Schrei der Begleitmusik, mit welcher die SS die Schreie ihrer Opfer zu überlärmen liebte“ (*Negative Dialektik*). Was Wunder ist Adornos Stil so kompliziert! Diese Kompliziertheit entspricht dem Inhalt seiner Philosophie - Kompliziertheit als Programm sozusagen, um von einer durchrationalisierten Kulturindustrie nicht vereinnahmt zu werden.

4 - Die Unmöglichkeit der Utopie

Gibt es aber überhaupt noch eine Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt? Adorno war da recht pessimistisch. Die bestehende Kultur erschien ihm durch und durch marxistisch bis zur Ohnmacht verwaltet, sinnentleert und gewalttätig. Etwas Sinnvolles war von ihr nicht mehr zu erwarten. Und auch von einer Revolution versprach er sich nicht viel. Gerade die Pervertierung des kommunistischen Gedankens im totalitären Stalinismus unterstützten ihn in dieser Ansicht. *„Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“* brachte Adorno in *Minima Moralia* seine Position auf den Punkt.

Die Utopie kann folglich höchstens noch in der Negation, im Nicht-Mitmachen liegen, aber nicht mehr im Entwurf einer neuen Gesellschaft, wie er für Marx mit der kommunistischen Gesellschaft noch denkbar war.

Der einzige Ort, an dem wenigstens noch die Hoffnung auf eine gerechtere Welt möglich ist, ist nach Adorno die moderne Kunst, insbesondere die Werke von Beckett, Celan und Schönberg (Adorno war da durchaus elitär). Da sie von der kapitalistischen Kulturindustrie nicht verwertet werden kann - im Gegensatz etwa zum Film oder zum Jazz, beides Gattungen, die Adorno zutiefst verachtete -, genießt die moderne Kunst eine gewisse Autonomie, aufgrund derer sie sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung aussprechen kann - ohne allerdings hoffen zu dürfen, dadurch an dieser Ordnung etwas verändern zu können.

5 - Adorno und die 68er

Der pessimistischen Prämisse, dass die bestehende Kultur bereits zu zerstört sei, als dass sich aus ihr noch etwas Neues entwickeln könnte, führte dazu, dass Adorno skeptisch war gegen jegliches politische Engagement. Nicht einmal der Studenteninnenprotest 1968 - der sich unter anderem auf die Werke Adornos stützte - fand vor den Augen des Frankfurter Theoretikers Gnade. Anstatt ihn als Reaktion auf die entfremdete Gesellschaft zu sehen, gegen die er sich in seinen Schriften stets gewandt hatte, ging er auf Distanz. Als im Januar 1969 das Frankfurter Institut von rebellierenden Studentinnen besetzt wurde, die dort einen Raum zum Diskutieren suchten, liess Adorno die Polizei kommen, und die Besetzerinnen verhaften. Der Zorn der 68er richtete sich in der Folge auch gegen „Teddies den Verräter“: Studenten pissten an sein Katheder, barbusige Studentinnen umringten den Schichtscherm und liessen seine Vorlesungen platzten.

6 - Posthumer Vatermord

Die deutschen Linkskulturrevolutionen setzten nach 1969 zum posthumen „Vatermord“ an und karierten ihn als Witzfigur. Als die Frankfurter Allgemeine Zeitung anlässlich von Adornos 25. Todestag um „Miniaturen zu Adorno“ bat, tönte der Tenor so: „Man muss ihn gehabt haben wie die Mäster“, „In einer der letzten Reihen erwische ich noch einen Platz und verstehe, inzwischen zum Doktor der Philosophie promoviert, rein gar nichts“ - auf seine Theorie wird mit keinem Wort eingegangen.

Der Einfluss der frühen Frankfurter Schule ist heute ziemlich verblasst. Ihre philosophische Position wurde abgelöst durch den Poststrukturalismus, dessen Gedanken in vielen von Adorno vorweggenommen wurden (und der ja ebenfalls mehr oder weniger unverständlich ist...). Adornos Werk aber ist und bleibt ein Brocken, widersprüchlich, ungreifbar und unbescheiden. Gerade dies macht ihn in einer unbeschränkten und unbescheidenen Zeit äusserst aktuell.

Christof Dejung

Literatur zu Adorno gibt's wie Sand am Meer. Hier deshalb nur eine kleine Auswahl:
- Theodor W. Adorno, Gesamte Schriften, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1977-1984.
- Ferry Eggleston, *Adelphi. Die Geschichte ihrer Ideologie*, Metzler, Stuttgart und Weimar 1994.
- Ralf Wiggenshaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, Hanser, München und Wien 1987.

INFO-ABC

AIDS

Aids-Hilfe Schweiz AHS, Beratung und Auskünfte, Zurlindenstr. 134, Tel. 462 30 77

AUSLÄNDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: Im VSU-Büro, Rämistr. 66, (2. Stock), Do 17.00-18.30 oder nach Vereinbarung. Gratis. Tel. 262 31 40

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz» EHG+AKI, Fr 12.15. →Kirche
 Pudding Palace, Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22 Tel. 271 56 98. →Frauen
 Frauenbar, Frauenz. (→Frau.), Fr ab 22
 Café «Contro», HAZ, Fr 19.30. →Schwule
 Frauenmittag AKI/EHG →Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12.00, BiUZ-Zimmer, Irchel
 Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-14
 Jus: Büro, Rämistr. 66/3, Stock, offen Di 12.15-13.30
 Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18.00, Do 12.15 - 14.00. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins Psychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel: 261 13 64,

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen. c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich. Treff mit Zeitschriften-Service: jeden Do 12-14 im Rondell.
 VESADA, Verein der ETH-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im →StuZ, Tel. 632 54 86
 Frauenraum im →StuZ, betreut von →VESADA, zu StuZ-Öffnungszeiten.
 Frauengruppe EHG/AKI, EHG, Auf der Mauer 6, 8001 ZH Tel. 251 44 10. Do 20.00 →Kirche
 Frauenzentrum Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA-Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen + gynäkol. Probl. Tel. 272 77 50 →Lesben; Essen; Rechtsberatung
 Nottelefon für Vergewaltigte Frauen Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10.00-19.00, Fr/Sa-Nacht: 24.00-08.00; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15.00-19.00

GOTTESDIENSTE

EHG: Morgenmed. Fr 7.00. →Kirche
 AKI-Messe: Mi 19.15, So 20.00 (Liebfrauen). Werktagsmessen: Mo, Di, Do, 7.30. Komplet: Di 20.00, Laudes: Fr 7.30 Hirschengraben 86
 Studentengottesdienst v. Campus für Christus Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19.00
 Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH, Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/VSETH, Leonhardstr. 15. Tel. 632 47 22. Sitzung: Mo 19.00; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprod.): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

KINDER

Kinderhütendienst «Spielchischtä», Plattenstr. 17, T. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15
 Genossenschaft Studentinnenkinder-Krippe, Schönberggasse 4, Tel. 251 79 51

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde Auf der Mauer 6, Tel. 251 44 10 →Gottesdienste; Essen; Frauen
 ESG-Evangelische Studiengemeinschaft an den Zürcher Hochschulen. AG's zu interdisziplinären, ethischen, philosophischen und theologischen Grundfragen. Voltastr. 58, 8044 ZH, Tel. 252 33 77
 AKI - Katholisches Akademikerhaus Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50 →Gottesdienste; Frauen; Musik
 Campus für Christus, Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH. Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKBH-Schalter, Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.00.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen, (→)Frauenzent. Tel. 272 73 71, Do 18-20
 HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50. →Schwule
 Amazora-Lesbentreff jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro (→WOKA S. 15)

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen, Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12-14. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ

Drumming for Survival: offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo, Fr 20.00
 Offenes Singen im Chor AKI, weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19.30
 ZABI schwule/lesbische Disco, →StuZ, Fr 23.00-3.00. →Schwule, HAZ
 Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21h

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH. Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12.00-14.00
 Rechtsberatung von Frauen für Frauen Frauenzent. Di 15-19.30. →Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich. Persönl. Beratung Mo 12-13 im Büro, Rämistr. 66, 3.Stock. Treff im Rondell Uni-HG, Mo 12.00. Lunch Do 12h im Büro (Essen mitbr.)
 Beratungstelefon für Homosexuelle Tel. 271 70 11, Di 20.00-22.00
 Spot 25, Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, →HAZ. Info-Tape: 273 11 77.
 HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19.30-23.00; So 11-14 Brunch. Schwulibothek: Di, Mi 20.00-21.30. →Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Mager-süchtige (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18.00, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission Stipe-Ko VSETH/VSU Berat. Unabhängig von kantonalen Stellen. →StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel. 632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 15-17.30
 StuZ-Foyer geöffnet Mo-Fr 9.00-18.00

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH. Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Thomas melden: Tel. 451 32 84

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/632 42 98, Di-Fr 12-15h; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15 →Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40, Mo-Fr 12.00-14.00. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. →AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien

IMPRESSUM

Die ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 80001 Zürich

Redaktion:

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Telefon: 01/261 05 54, Fax: 01/261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Christof Dejung (chd), Petra Frey (pf), Thomas Fritschi (tf), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep), Katharina Wehrli (ka).
 Freie Mitarbeiterinnen: Philipp Aregger (par), Dominik Grögl (grö), Anton Lummel (all), Chrig Perren, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Katrin Stephani, Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Lukas Unsel. Layout: ka, pf, ts. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Die ZS wird vollumfänglich von Studentinnen produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:

Thomas Schneider, Di 9 - 11.30 & Do 9 - 13.00

Tel: 01/261 05 70, Fax: 261 05 56

Gültig ist der Tarif 1994/95 (grün).

Postcheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:

Nr. 18: 11.11.94, Nr. 19: 18.11.94

RATGEBER



Domina La Cruelle

Liebe Domina

Die Formeln stehen mir bis obenhin! Ich studiere Chemie an der ETH und beginne in drei Wochen mit meinen Abschlussprüfungen. Seit bald zwei Monaten habe ich jetzt schon keine Sonne mehr gesehen; jeden Tag sitze ich über acht Stunden vor meinen Büchern, hirn über die Struktur von Benzoldiorym-Molekülen und Biolytprotonen und zerbreche mir den Kopf über bipolare Tridex-Redoxreaktionen.

Langsam habe ich die Nase voll! Liebe Domina, was soll ich bloss tun, um nicht noch komplett durch-zudrehen?

Selina

Liebe Selina

Die geistige Überforderung der Studierenden aufgrund der immer strengeren Abschlussprüfungen ist gerade für die Ausprägung einer vereinheitlichten Identität in der Spätadoleszenz von grosser Bedeutung. Hierzu ist jedoch ein gesundes Gleichgewicht zwischen intellektueller Arbeit und libidinöser Ausschweifung vonnöten.

Mein Rat deshalb: Nimm Dir den übernächsten Samstagabend frei, wirf Dich in Garderobe und mach Dich auf den Weg ins Uni-Hauptgebäude. Dort steigt nämlich am 12.11. das multisexuelle Unifest - gerade das Richtige für Deine lerngeprüfte Seele.

Und wer weiss: Vielleicht trifft Du ja Deinen Prof, wie er im rosa Abendkleid an der ZS-Bar (im 1. Stock im HG) steht... Lad ihn ein zu einem Drink und wag ein Tänzchen mit ihm und Du wirst sehen, die Prüfungen gehen Dir schon um einiges leichter von der Hand.

Deine Domina

Sorgen? Schreib an: Domina, c/o ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich



BÜCHER

**BUCHHANDLUNG RUTH DAN-
GEL**, Mühlegasse 27, 8001 Zürich
(bei der Zentralbibliothek), Tel. 01/
252 03 29 - Fax 252 03 47. Studien-
literatur Germanistik, Geschichte,
Philosophie, Soziologie, Psycholo-
gie, Pädagogik. Belletristik, Reise-
führer. Taschenbücher.

**KLIO. Buchhandlung und Anti-
quariat** in Zürich beim Central, Tel.
251 42 12, Fax 251 86 12. **Buch-
handlung** (Zähringerstr. 41) für Ge-
schichte, Philosophie, Soziologie,
Politologie, Ethnologie, Dritte Welt,
Germanistik, Belletristik, Mo-Fr
8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00
(Neuerscheinungskataloge). **Anti-
quariat** (Weinbergstr. 15) für Philo-
sophie, Geschichte, Geistes- und
Sozialwissenschaften, Literatur, Di-
Sa 11.00-18.00, Sa -16.00.

**Visionen. Oeko-Buchladen und
Antiquariat**, Haldenbachstr. 3
(Plätzli zw. Sonnegg- u. Culmann-
strasse). Tel. 251 06 77. Biologie,
Umweltschutz, Sonnenenergie,
Oekologisches Bauen, Permakultur,
Evolution, Indianer. Wir besorgen
jedes Buch!

SELBSTERFAHRUNG

Wöchentliche Psychodrama Selbst-
erfahrungsgruppe: Ab 2.11., zehn
Mittwoch Abende: alle 2 Wochen:
19-22 Uhr in Zürich: Begegnungs-
möglichkeiten und kreative Selbst-
erfahrung in Gruppe. Leitung Anja
Puhlmann, Psychodrama Leiterin
Schwedisches Moreno Institut, Psy-
chologin FSP. Anmeldung: Anja
Puhlmann, Bahnstrasse 72, 8158
Regensberg oder telefonisch unter der
Nummer 01/281 04 68.

**Den Talon für Gratis-
inserate oder das ZS-
Abo findet Ihr auf
Seite 14**

LESERINNENBRIEFE

**Reaktionen auf die
Sprachfeminisierung
der ZS (II)**

„Die ZS ist nicht Wädenswil“, ZS Nr. 13 vom
8.7.94

Aufgerüttelt

Ihr habt in der ZS 13 nach der
meinung der leserinnen über die
sprachfeminisierung gefragt. Ich
muss zugeben, dass ich gar nicht
realisiert hatte, wie sehr die sprache
von unseren vorstellungen ge-
prägt ist, und wie sehr die vor-
stellungen der heranwachsenden
prägt und prägen wird.

Als ich zum ersten mal erkann-
te, wie die ZS mit der sprache
umging, war ich verblüfft. Zum
einen hatte es eine ganze weile
gedauert, bis ich überhaupt ver-
stand, was denn genau das war,
dass mir die artikel ein wenig seltsam
erschieden. Ich vermute so-
gar, dass ich erst darauf kam, als
ich explizit irgendwo las, dass die
ZS versucht, ein feministisches
zeichen zu setzen.

Persönlich widerstrebt es mir
gar nicht, so eine zeitung zu le-
sen. Ich finde euere regelung zwar
nicht insofern akzeptabel, als dass
man eines tages zu ihr übergehen
könnte, aber um ein zeichen zu
setzen und die leute aufzurütteln,
hat sie – zumindest bei mir – ih-
ren zweck erfüllt. Ich finde es
wichtig, das mann erkennt, wie
wichtig die sprache für unsere
vorstellung der umwelt ist. Mir ist
jedenfalls aufgegangen, dass es
mir nicht automatisch klar war.
Im gegenteil, ich war genau in
diesen sprachlich vorgegebenen
denkmustern gefangen: frauen als
stumme und identitätslose figu-
ren, männer als macher. Und die
ZS hat mich aufgerüttelt.

Dass euere sprachregelung
aber nicht auf segnung und nach-
ahmung stossen wird, ist klar. Nur
wer schon mit solchem Gedan-
kengut konfrontiert worden ist,
wird sich damit abfinden können.
Alle anderen sind schockiert und
entrüstet. Doch vielleicht habt ihr
ein zeichen setzen können?

Dass leser sich über „griechin-
nenland“ aufregen, finde ich ver-
ständlich. Immerhin ist „grie-
chenland“ doch ein traditions-

reicher, alt-überlieferter name.
Daran hängt kultur, geschichte,
überlieferung! Dass damit gleich-
zeitig ausgedrückt wird, dass das
land den griechen gehört und
nicht etwa den griechinnen, küm-
mert die wenigsten.

Auch die verwendung von
„frau“ ist problematisch. Die sät-
ze tönen einfach nicht mehr nor-
mal und flüssig, wenn frau das
„man“ weglässt. Frau ist sich das
einfach nicht gewöhnt und er-
kennt seine eigene sprache nicht
mehr. Man kann sich in der eige-
nen (!) sprache nicht mehr aus-
drücken, sich nicht mehr mit ihr
identifizieren, man hat den intuiti-
ven zugang zu ihr verloren.
Wenn ihr den leuten die sprache
entfremdet, werden sie diese
fremde sprache einfach nicht ak-
zeptieren.

Was wäre denn nun zu tun,
nachdem ihr euere leser ge-
schockt habt? Offensichtlich sind
das diejenigen, die nur zufällig die
ZS zur hand nehmen, und irgend-
ein – zufälliges – exemplar lesen.
Da sollte doch irgendetwas we-
terführendes stehen. Eine kritik
eines feministischen buches, wo-
mit sich der neugierig gemachte
leser weiter in das thema einar-
beiten kann? Eine kleine erklä-
rung (und nicht nur ein paar ultra-
kleine sätze im impressum) oder
ein paar sätze im editorial? Wicht-
ig wäre, dass ihr in einfach fass-
baren und nachvollziehbaren sät-
zen euer anliegen darlegt, euere
position erklärt.

Die ZS soll nun aber keines-
wegs moderater werden. Wenn an-
dem einen ende alle anderen ze-
itungen mit einer maskulinisierten
form schreiben, und ihr ein ze-
ichen setzen wollt, so müsst ihr ja
unvernünftig ins gegenextrem fal-
len, um ein zeichen zu setzen.
Durch die verwendung von „stu-
dentIn“ macht ihr nicht auf das
bestehende unrecht aufmerksam.
Dies gelingt euch nur in eurer
heutigen form. Doch darf es es
wie gesagt nicht beim provozieren
bleiben. Sonst werdet ihr nur
diejenigen erreichen, die sowieso
schon ganz oder fast auf eurer
seite sind. Alle anderen verfluchen
euch, lachen euch aus oder –
am schlimmsten – ignorieren
euch in zukunft.

Ansonsten danke für die im-

mer interessante zeitung, die
ich trotz allem immer noch viel
zu selten lese...

Alexander Schroeder, Zürich

Blödsinn

Euch interessieren Meinun-
gen zur Sprachfeminisierung
der ZS? Meine teile ich Euch
gerne mit.

Die einen nennen es Provo-
kation, wenn sie schreiben: „So
viele Leserinnenbriefe von
emotional durchgestarteten, in
der Mehrheit männlichen Ab-
senderinnen wie auf diese
Nummer gab's noch selten.“
Ich hingegen finde, sowas über-
steigt den Gipfel der Idiotie.
Was um alles in der Welt sol-
len männliche Absenderinnen
denn sein? Sind es nun Männer
oder Frauen oder was? Selbst
mein Duden ist bei diesem Pro-
blem überfragt. Mag sein, dass
ich nicht im Besitz der allerneu-
esten Auflage bin, aber mein
Exemplar kennt die Absenderin
nicht.

Ich flehe Euch an, hört auf
mit diesem Blödsinn. Ich bin
voll und ganz für Gleichberech-
tigung. Provokation kann sehr
sinnvoll sein, wenn man etwas
erreichen und die Menschheit
wachrütteln will. Aber muss
man sich dazu über alle Regeln
der zivilisierten Sprache hinweg-
setzen? Muss man Zwitter wie
männliche Absenderinnen er-
schaffen?

Das Seilziehen um die
sprachliche Gleichberechtigung
hat oft unsinnige und beinahe
unleserliche Texte zur
Folge. Muss das denn wirklich
sein? Gibt es denn nicht grö-
ssere Probleme, für die es sich
lohnt, seine Kräfte einzusetzen?

Nun kennt Ihr meine Mei-
nung. Als Belohnung für meine
Mühe bitte ich Euch, mir die
ZS nicht mehr zuzusenden. Auf
diese Art Literatur kann ich
nämlich wahrhaftig verzichten.

Beatrice Müller, Schlossrued

*Hat Dich ein Artikel in der
ZS besonders gefreut oder spe-
ziell geärgert? Deine Meinung
interessiert uns. Schreib an Re-
daktion ZS, Leserinnenbriefe,
Rämistr. 62, 8001 Zürich.*

Soylent Green

Dienstag 8. November im 19.30 im Audi F1, ETH-Hauptgebäude

USA 1973, Regie: Richard Fleischer, DarstellerInnen: Charlton Heston, Edward G. Robinson, Joseph Cotton u.a.

New York im Jahr 2022: 40 Millionen Menschen kämpfen ums nackte Überleben, nur ein paar Schieber und Privilegierte wissen noch, was Fleisch und Brot ist. Während die Oberschicht in Saus und Braus lebt, vegetiert die grosse Masse in Armut, und ohne Hoffnung vor sich hin. Wegen Überbevölkerung, Umweltverschmutzung und Korruption, und weil natürliche Lebensmittel eine Rarität sind (ein Glas Erdbeermarmelade kostet 150 \$), ernährt sich die Bevölkerung von öffentlich verteilten, synthetischen Oblaten namens Soylent Green, die angeblich aus Algen und Plankton bestehen. Nett wär sie ja, die Algen-Lösung. Aber 40 Millionen Menschen mit Algen füttern - kann das gutgehen??

Eines Tages führen die Ermittlungen in einem Mordfall den hartgekochten Cop und unbeirrbar Einzelgänger Thorn zur Soylent Company. Da beginnt er langsam zu verstehen, was diese mit den zahlreichen freiwilligen Selbstmordanstalten zu tun hat, in denen die Umzunietenden vor dem Exit wenigstens Filmbilder unberührter Natur ansehen dürfen, bevor sie aushauchen und verarbeitet werden.

Dieser frühe ökologische Thriller zeigt die subtile Entwicklung des Menschen zum Kannibalismus als grusligen Kriminalfall und als tiefdüstere Zukunftsprognose. Richard Fleischer erhoffte sich in den bewegten Siebzigern durch seinen Film eine bestimmte Wirkung: „Ich hoffe, dass die Zuschauer durch den Film etwas lernen und zu sich selbst sagen werden: „Mein Gott, soweit dürfen wir es nicht kommen lassen“, um dann anschliessend aktiv zu werden. Ich glaube, dass wir eine sehr genaue Weiterentwicklung unserer heutigen Zeit gezeigt haben, denn wenn wir so weitermachen wie bisher, wird unsere zukünftige Welt wie die in *SOYLENT GREEN* sein.“

Kathrin Stephani

EL

Donnerstag 10.11. um 19.30 Uhr, Audi F7, ETH Hauptgebäude

Mexico 1952/53 Regie: Luis Bunuel, Drehbuch: L. Bunuel und Luis Alcoriza, Darsteller: Arturo de Cordova, Delia Garcés

„*EL* (...) ist einer meiner Lieblingsfilme. Eigentlich hat er gar nichts Mexikanisches, denn die Handlung könnte sich überall ereignen. Es ist das Porträt eines Paranoikers. Die Paranoiker sind wie die Dichter. Sie werden so geboren, und dementsprechend interpretieren sie die Realität immer im Sinn ihrer Obsession, auf die sie alles beziehen“ (Bunuel: *Mein Letzter Seufzer*).

Es wird die Geschichte von Francisco erzählt, einem wohlhabenden Bürger. Er heiratet eine junge Frau, Gloria. Für ihn sie verlässt ihren Verlobten Raul. Die Ehe wird zu einer Folge von sich in ihrem Ausmass steigernden Szenen einer grundlosen Eifersucht Franciscos. Jahre später wird Francisco, der von Gloria verlassen wurde und in ein Kloster ging, von Gloria und ihrem (zweiten) Mann Raul besucht.

Dieser Film ist ein Werk aus der mexikanische Periode Bunuels, das auf seine surrealistischen Anfänge zurückverweist. Die Verwandtschaft liegt nicht in den filmischen Verfahrensweisen, auf die surrealistische Filmsprache kommt Bunuel erst in seinen späten europäischen Filme wieder zurück. *EL* bewegt sich in den Grenzen des konventionellen, wenn auch virtuos gehandhabten Melodrams. Die Verwandtschaft liegt vielmehr im Motiv der „amour fou“. Bunuels Werk treibt die Zerstörung einer Liebe ins Extrem. Francisco, ein Prototyp des bunuelschen Anti-Helden, ist von der Liebe besessen, aber sie pervertiert sich ihm von vornherein zu ausschliesslich sexueller Begierde. Der Blick, mit dem er in der ersten Szene des Films, in einer Kirche, von einer zeremoniellen Fusswaschung weg auf die Beine Glorias schaut (er sieht zuerst Glorias Beine, ehe er ihr Gesicht entdeckt), kennzeichnet das spätere Verhältnis der beiden. Es ist das Verhältnis einer körperlichen, einer sexuellen Inbesitznahme. (Klaus Eder, in: Luis Bunuel, Hanser Verlag)

Thomas Lüthi



Ein Eifersüchtiger sucht überall

WOCHENKALENDER

MONTAG, 7. 11.

Männerdiskussion

In der Helferel Grossmünster an der Kirchgasse 13 palavern Männer über das Mannsein, darüber wie sie sich in ihrer Männerhaut fühlen. Das Thema heute ist: *Mann reibt sich auf*. Männer im Spannungsfeld zwischen Arbeit, Familie und der Welt. 20.00

DIENSTAG, 8. 11.

Literatur

Im Rahmen der Veranstaltung *Autorinnen und Autoren der Gegenwart* liest Reinhard Lettau aus seinem Werk und diskutiert anschliessend mit dem Publikum. ETH Zentrum, HS D 7.1, 17.00

Italienisches

Luca Serianni referiert in der Veranstaltungsreihe *Momenti di Storia della Lingua Italiana* zum Thema *La Lingua dell'Ottocento*. ETH, E1.1, 18.15

Kannibalisches

Soylent green ist eine Endzeitvision über einen Grosstadt-Polizisten im New York des Jahres 2022, wo der Mensch zum Leichenfresser geworden ist. ETH Zentrum, Audi F 1, 19.30

Diskussion

Die *HAZ-Lesben* stellen sich vor und diskutieren zum *Sinn und Unsinn von schwuler und lesbischer Zusammenarbeit*. HAZ-Centro, Sihlquai 67, 20.00

MITTWOCH, 9. 11.

Picasso

Die Graphische Sammlung der ETH zeigt noch bis zum 23. Dezember eine Ausstellung mit dem Titel *Picasso - Les femmes. Druckgraphik*. Öffnungszeiten: Tägliche Führungen, 12.30

Frauenfilm

Der Verein der Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen und Absolventinnen der ETH zeigt um 19.15 den Film *Fried Green Tomatoes* im ETH Hörsaal D1.1. Der Eintritt ist frei.

Vegetarismus

Die Veranstaltungsreihe *Die vegetarische Alternative* versucht aus verschiedenen Perspektiven den Einfluss des Fleischkonsums auf unsere Gesellschaft aufzuzeigen, der gekennzeichnet ist durch eine schleichende Entfremdung von der Natur. Roland Zürcher aus Zürich referiert mit dem Titel *Mit aller Gewalt - Fleischkonsum und Gesellschaft*. ETH Hauptgebäude, Audi E33.1, 19.15

Konzert

Das Café Zähringer veranstaltet einen Info- und Konzertmonat. Heute spielt die Gruppe *clara* um 21.30.

10. 11.

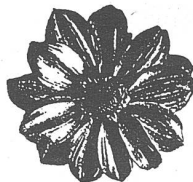
Ringvorlesung

Auch in diesem Semester werden an der Uni wieder interdisziplinäre Ringvorlesungen veranstaltet. Der Donnerstagszyklus läuft unter dem Titel *50 Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus in verschiedenen Kulturen, Fächern und Diskursen*. Die Frage, welche Spuren die Erfahrungen des Nationalsozialismus in der Gegenwart hinterlassen haben, steht im Vordergrund der Vorträge. Heute spricht

der Historiker Ulrich Jost zum Thema *Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Schweiz*. Uni HG, HS 101, 18.15

Xenia

K.u.K. heisst der Übertitel der Xenia-Filme im November. Filmemacherinnen aus der ehemaligen Donaumonarchie zeigen jeden Donnerstag ihre Filme. Heute werden vier Kurz- und Experimentalfilme aus Österreich gezeigt. Der letzte Streifen, *Zwischen Tier und Schatten*, ist die Geschichte eines Kommissars, der seit Jahren einem Mörder auf der Spur ist. Doch bis jetzt blieben die 74 Toten ungerächt... Kino Xenia, 20.30



STADTLIBEN

Tätowierungen waren bis vor einer Weile noch voll im Trend, ein Zeichen von Hip- und Coolness, alle zeigten stolz den herzigen Delphin auf der Schulter, die Rose im Décolleté und die Blümchen ums Fussgelenk. Auf natürliche Weise schön und Beweis für die Entschlossenheit, lebenslänglich zur Insidergemeinde zu gehören. Leider nur schon wieder out, überholt und von vorgehern, der neueste Schrei heisst Piercing. Ein Ringli an der richtigen Stelle und ein Platz an der Sonne der modischen Avantgarde ist gesichert!

Möglich ist so ein Ringli an fast allen Ecken, Enden, Falten, Windungen und Ausbeulungen des Körpers, Form und Kombination sind schier keine Grenzen gesetzt: An der Augenbraue als Blickfang, der die Augen betont und garantiert Aufsehen erregt, einem eine Aura des Verruchten verleiht, eine Spannung erzeugt, die im Tram z.B. eskalieren kann, so dass Leute neben einer Bepiercten den Platz wechseln.

Ein Ringli im Bauchnabel ist da schon neckischer, zudem im Sommer idealerweise bauchfreie Tops den Zeitgeist trafen, und der Hosenreissverschluss eh am Ringli hängenbleiben könnte.

Ein Stüft durch die Zunge, das

FREITAG, 11. 11.

Cabaret

Für alle, die es an diesem Freitag nicht in die Stadt zieht, hier ein Ausgehtip in die Provinz: Im Neuhof in Bachs tritt der Kabarettist Joachim Rütberger auf. In seinem Programm *Der Untertainer* zeigt er sich in der Gestalt dreier Schweizer Männertypen: verknorzt, witzig, plump, hinterlistig, scheu und abgründig. 20.00

SAMSTAG, 12. 11.

Unifest

Endlich ist es da: das multisexuelle Unifest! Viertausend Studierenden wird im Hauptgebäude an der Rämistrasse die einzigartige Möglichkeit geboten, sich ab 19.00 den Unialltag aus dem Leib zu festen, saufen oder tanzen. Bis

um vier Uhr früh spielen verschiedene Bands, so z.B. die Zürcher Rockröhren *Female Trouble* und die Berliner Opempunkerinnen *Rosenstolz*. Daneben legen in der Mensa die besten DJs von Zürich tanzbarsten Techno auf. *Ein Tip*: Die Tickets für die Megaparty im Vorverkauf an den Uni- und ETH-Kiosken kaufen, sie sind fünf Franken billiger als am Fest selber.

SONNTAG, 13. 11.

Theatermatinée

Nach der Afterhour-Aufräumparty am Unifest (04.00-10.00) könnte frau sich noch die allsonntägliche Ration *Nietzsche* reinziehen. Um 11.00 veranstaltet das *Vaudeville Theater im Theater am Hechtplatz* eine szenische Lesung über das Verhältnis von F.N. zu Lou Salomé, der grossen Unbekannten in Friedrichs Leben. *Sollte Lou ein verkannter Engel sein? Sollte ich ein verkannter Esel sein? Wäre ich nur etwas klüger!* (Nietzsche, November 1882)

Oder: Mein Bauch gehört mir? Oder: Schmerzen sind geil? Oder: Ich mag sowieso kein Glace?

Aussagekräftiger wären da Kombinationen: An beiden Augenbrauen ein Ringli und ein Brett durchziehen, für „Ich verschliesse meine Augen vor dieser miesen Welt“; oder zwei Ringli an den Fussknöcheln mit einer Kette verbinden, für „Ich bin Sklave meines individuellen Ausdruckszwangs“; oder für Workaholics sehr praktisch, durch beide Augendeckel einen Stift ziehen, da fallen die Augen vor Müdigkeit bestimmt nie mehr zu.

Aber es kündigt sich ja sowieso schon wieder ein neuer Trend an: Ziernarben! Einige unberührte Indianerstämme schmücken sich traditionsgemäss mit Ziernarben. Amerikanische Plantagenbesitzer kennzeichnen ihre Sklaven eher aus funktionalen Gründen mit Brandnarben.

Für Tätowierte, die vom Delphin die Nase voll haben, ist das wiederum sehr praktisch: Sie lassen sich die Tätowierung grosszügig wegoperieren und schon bleiben ein paar wunderbar trendige Narben übrig.

Katrin Stephani

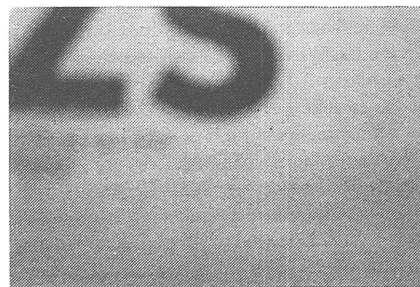
kommt schon härter, da wird's gradezu unheimlich mit der verruchten Aura. Die Zunge schwillt zwar anfangs enorm an, und bereitet später einige Schwierigkeiten beim Küssen oder beim Glace schlecken, aber abzuraten davon ist nur Leuten, die nachts mit den Zähnen knirschen, die würden sonst morgens Plomben spucken. Das beste Tummelfeld für Ringli-Spielereien bieten natürlich die Genitalien: Wenn auch beim Velofahren zuweilen schmerzhaft, sollen die dortigen Ringli unglaublich erotisierend und orgasmusverstärkend wirken.

Früher waren die Ringli auch einfach praktisch: Wegen der engen Hosen im 19. Jahrhundert wurde das Genital der Soldaten seiner Majestät Wilhelm mit einem Ringli an der Vorhaut am Hosenknopf befestigt. Die römischen Legionäre hatten hingegen Brustwarzen-Ringli, um daran die kurzen Jäckchen zu befestigen. Und im alten Transsylvanien soll neben Knoblauch auch Flächendeckender Ringlieinsatz gegen Vampirismus geholfen haben.

Bei uns sind die Ringli vor allem eine ganz klare Markierung der persönlichen Aussergewöhnlichkeit und teilen der Welt Unterschiedliches mit. Vielleicht: Mir gefällt das Aerosmith Video?

„Dieser Sprachstil ist ein absoluter Graus!“

Endlich wissen wir es: Die durchschnittliche ZS-Leserin ist 26,658 Jahre alt, liest so ziemlich genau die Hälfte unseres Blattes, findet die Sprachfeminisierung notwendig und studiert im Elfenbeinturm bei den Phil.-einerinnen. Dies ergab die Auswertung der ZS-Leserinnenumfrage, die wir im Juni gestartet hatten. Wer nun was und weshalb gut findet, zeigt eine nähere Betrachtung.



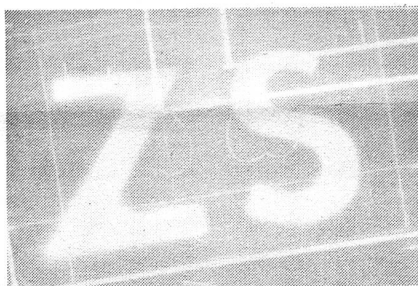
Ist dies ein Volkszählung? fragt uns eine 24-jährige Germanistikstudentin auf dem Fragebogen, den sie uns zugeschickt hat, und D.S., ein Geschichtler im zarten Alter von 37, fragt: *Könnt Ihr das Riesending wirklich auswerten?* Nun, wir von der ZS-Redaktion staunten nicht schlecht, als wir, statt dem erwarteten Dutzend, zweihundert ausgefüllte Fragebögen in unserem Briefkasten fanden. Also blieb uns gar nichts anderes übrig, als die Antworten auf die elf wirklich fundierten Fragen auszuwerten.

Das Thema, für das sich unsere Leserinnen am meisten begeistern lassen, ist eindeutig die Hochschulpolitik. Achtzig Prozent von ihnen finden diese sehr wichtig, und ebenso viele erachten die ZS auch als kompetent für hochschul- und unispezifische Themen. (*Bleibt bei aktiver Unipolitik!*) Geradezu inkompetent erachtet uns die Leserinnenschaft für *Kunst und Kultur*, sowie für die *Politiklandschaft Schweiz*, wo je nur zehn Prozent Vertrauen zu uns haben: Trotzdem wird die ZS von 180 der 200 Antwortenden als *informativ* bezeichnet, von nur deren 40 allerdings als *fundiert*.

Unsere beliebteste Seite scheint die zweite zu sein, mit den beiden meistgelesenen Rubriken *Editorial* und *Chiens écrasés*. Sechzig Prozent lesen diese regelmässig. Unumstrittener Leserinnenliebling ist aber unser Briefkastenonkel, der *Öhi*, der uns vor den Semesterferien beinahe abgekratzt wäre. Kommentare wie *Öhi rules!* und *He makes me sweat!* zeigen, dass er vor allem am Englischen Seminar hoch im Kurs steht. Zum Glück haben aber gewisse Leserinnen das erkannt, was wir von der Redaktion schon

längst wissen: *Er ist stinklangweilig!* *

Die grössten Kontroversen hat die Anfang Jahr eingeführte Sprachfeminisierung der ZS ausgelöst. 75 Leserinnen fanden diese Regelung *notwendig*, während sie 30 als *störend* empfanden. Immerhin finden 40 der 115 Männer, die uns den Fragebogen ausgefüllt haben, die Feminisierung *gut*. Sprüche wie *Jetzt machen die Frauen Stammispolitik* und *Einer Studentenzeitung unwürdig* oder die diskrete Aufforderung *bitte ändern* fanden sich auch ziemlich häufig bei Männern. Umgekehrt gab es nur 19 Frauen, die die Neuerung *unnötig* fanden, und bei ihnen dafür aufmunternde Stimmen, wie *Das ist das Beste an euch!* und *mutig und erfrischend*.



Die graphische Gestaltung unseres Blattes wurde von der Leserinnenschaft als *ansprechend*, *chaotisch* und *trocken* bewertet. Das Format allerdings wurde von den allermeisten als *gerade richtig* taxiert. *Ist auch noch lesbar, wenn es an der Tramhaltestelle windet.*

Ausser der ZS konsumieren unsere Leserinnen natürlich auch noch andere Zeitungen. Unter den studentischen Konkurrenz-

blättern ist unsere kleine Schwester *iQ* mit Abstand das beliebteste. Die Hälfte der Leute gaben an, es *häufig* zu lesen. (An zweiter Stelle in derselben Kategorie liegt das Uni Zürich-Journal mit fünfzehn Prozent.) Ebenfalls erwähnt sei, dass neunzig Prozent *nie Polykum, Synthese* oder *Ergo* lesen. Gut so. Ansonsten ist unsere Leserinnenschaft eine gesunde Mischung aus *häufigen* Tagi-, NZZ- und Weltwochelerinnen, die sich *gelegentlich* eine *WoZ* reinziehen, und beruhigend wenig *Bonus* und *Blick* in ihrem Leben brauchen.

Die durchschnittliche ZS-Leserin steht selbst politisch *links*, ist *grün* und klar *feministisch*. Die ZS ordnet sie politisch *links-feministisch* ein, mit einem schwach *autonom-grünen* Anstrich. Überhaupt könnte die ZS-Leserin auch ein Mann sein, 42 Jahre alt, Mathematik und Philosophie studieren und ganz einfach *gut aussehen*, *intelligent sein*, *viel schlafen* und *ab und zu ein Bier trinken*.

Wir von der ZS-Redaktion möchten hier allen, die sich an unserer Umfrage beteiligt haben, noch ganz herzlich danken. Schmatz!

Saro Pepe

*Wer nun nach zwei Jahren Öhi doch noch irgendwelche Probleme transsexueller Art hat, melde sich unter folgender Adresse: Öhi der Senn, Redaktion ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Eine studentische Firma:

Im **Medien Verein ZS** arbeiten rund 20 StudentInnen, die mit viel Sorgfalt und Witz die Zeitungen **ZS** und **iQ** herstellen. **ZS** und **iQ** finanzieren sich durch Inserateverkäufe. Nun haben wir die Inserateabteilung aus und suchen eine zweite

InserateacquisitorIn

(20%, ab sofort oder nach Vereinbarung)

Im Team mit Thomas Schneider machst Du:

- Werbeversände
- Telefonischen Inserateverkauf
- Gestaltung der Inserateseiten
- Fakturierung und Mahnungen

Wir erwarten von Dir:

- Eine seriöse Seite
- Telefon- und Computeraffinität
- Schnelle Auffassung
- Kommunikative Lust

Wir bieten Dir:

- Ein routiniertes Arbeitsumfeld
- Selbstbestimmte Arbeitszeiten
- Grundlohn, zusätzlich Umsatzprozent
- Geräumige Büros in Uni-/ETH-Nähe
- Und natürlich eine Einführung in den Job

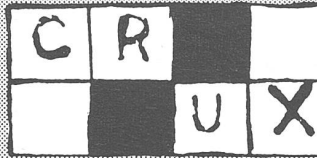
Detaillierter informiert Inserateacquisitor Thomas Schneider: 01 261 05 70

Sende Deine kurze schriftliche Bewerbung bis spätestens am 20. November an:
Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich



waagrecht:

1. Diskrete Elementarübergänge 14. Erfreulich, wenn du's mit dem Spiess tun kannst, weniger, wenn's dem Magen passiert 17. Ist Satan über Ratten, Mäuse und anderes Geviech im Faust 18. Mitschuldig an den Ständemehrs gegen den Kulturförderungsartikel 19. In Deutschland heisst das Fussboden, bei uns ist er unterm Dach 21. Bei Wiederholungsfaulen beliebte Abkürzung 22. Denen wird meist früher oder später etwas entgegengestellt 23. Auch im Westen sind die meisten Frauen zu intelligent, so was unbequemes anzuziehen 24. Wie das Kamel durchs Nadelöhr geht 25. Abkürzung für späteres System von graphischen Zeichen? 26. Dieses Adjektiv klingt irgendwie überhaupt nicht nach Stress, wahrscheinlich wird es deshalb kaum mehr gebraucht 27. 892 Jahre nach der Stadtgründung fanden dort olympische Sommerspiele statt 28. Ohne den wäre eine Stradivari vielleicht billiger 30. Gegen bestimmte solche soll Knoblauch helfen 32. Wer alleinstehenderweise 23 waagrecht trägt ernährt sich oft aus denen 33. Eifrige Kreuzworträtslerin werden ja wohl wissen, wer Hams und Sems Vater ist 35. Wenn ich meinem Lexikon glauben darf: Französischer Violinist und Komponist 36. Wohin frau in England geht 38. Wenn ihre Initiative angenommen worden wäre, könnte sie jetzt unter gleichem Namen z.B. Autos abschaffen 40. Der kann's mit Dahl nicht aufnehmen 41. Bambi & Co. 42. Bedeutet wörtlich 'der Wahrnehmende', das meiste, was er wahrnimmt, gefällt ihm vermutlich nicht 44. Steht in der Solemsation fürs E 45. 25 Jahre sind genug, fanden sie kürzlich, die irische Bevölkerung findet das schon lange 46. Das hohe C? 47. Daraus werden kleinkarierte Kleider gemacht 49. So seies! 50. Über solche freut sich die ZS, können auch in den Bergen gehört werden 51. Sollst du auch im wilden Westen nicht tun 54. Grimmelshausen, Voltaire und Gide schrieben über ihn, den König, der an Verfolgungswahn litt und Selbstmord beging 56. Der ist wohl bald nicht mehr von gestern 59. Velokurier zum Beispiel 60. Die macht so ungefähr das Gegenteil von 7 senkrecht 61. In so ein Lager würde ich meine Kinder nie schicken 62. Der macht sich anderswo über dich lustig 63. Nicht nur 38 waagrecht, auch du und ich können die halten (auf dem Klo)



Eine Maßnahme zur Bekämpfung der grassierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen.
N° 20

Unter den einleuchtendsten Einsendungen (bis 11. 11. an: ZS-Crux, Rämistr. 62, 8001 Zürich) verlosen wir als Hauptgewinn wahlweise ein ZS-Abö oder ein Kino-Xenix-Freibillet.

senkrecht:

1. Sind diese Wege im Weg? 2. Das müssen viele Kluge in Zürich 3. Da drinnen müsste eigentlich der Bär abgehen (Mehrzahl) 4. Vater von 50 (!) Meerjungfrauen 5. Beim wohl bekanntesten Naturalisten bringt er seine zweite Frau samt Kind um 6. Sie passt hier beim feministischsten Willen nicht rein 7. Sind Leute, die gerne rätseln, bestimmt nicht 8. Vielleicht tranken Zeus, Hera und Co. ja neben Nektar auch den 9. Das an diesem Rätsel wird mir wohl niemand streitig machen 10. Einzelgänger im Quadrat 11. Allzu hart ist sie hier hoffentlich nicht 12. Der muss nicht senil sein 13. Gemeinsamkeit von manchen Sesseln und Einwohnerinnen 15. Geht häufig in die Brüche 16. Die es im Puppenheim nicht ausgehalten hat 20. Das in meinem Zimmer wird bestimmt nicht erforscht 29. Diese Insel ist mehr als nur einen Guinness-Zutat 31. Passt zu Äpfeln, Uhren und Fliegen 33. Frankensteins Monster war es nicht, viele Menschen in Bezug auf Bräune auch nicht 34. Was ein Mauerblümmchen immer, ein Gewehr manchmal hat 37. Die Hauptstadt heisst gleich wie der angebliche Entdecker des Kontinents, auf dem der Staat liegt 39. Seine Comics kommen gestrichelt daher 41. Trotz ihrer Süsse sollte sie nicht blutig sein 45. Da schicken Reiche umgangssprachlich ihren weniger begabten Nachwuchs hin 48. Zwei Vokale machen aus dem Osteuropäer eine Sommererfrischung 52. Drei Fünftel der Überschrift bezeichnen anderswo niveaulos einen Körperteil 53. Was in 1001 Nacht umgehängt wird 55. Das war die Athener Luft, Luft, Luft 57. Das ist in der Regel nur, was einer Generation so vorkommt (Ludwig Marcuse) 58. Das gangbarste Kreuzworträtselwort

©Marianne Gerhard

1	2	3	4	5	6			7	8	9	10	11	12	13
14						15	16	17				18		
19					20		21		22					
	23			24				25		26				
27					28	29				30		31		
32				33			34	35				36	37	
	38		39		40						41			
42					43		44		45			46		
	47				48	49				50				
51	52		53		54	55			56			57	58	
59							60			61				
	62							63						